

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 11 (1931-1932)
Heft: 10

Artikel: Die Anfänge der sozialistischen Arbeiterbewegung in der Schweiz
[Fortsetzung]
Autor: Lang, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-331102>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Anfänge der sozialistischen Arbeiterbewegung in der Schweiz.

Von *Otto Lang*.

III. III.

Die dritte Gründung der Sozialdemokratischen Partei unter Führung von Albert Steck.

Die »Arbeiterstimme«, deren erste Nummer anfangs Januar 1881 als »Wochenblatt für das arbeitende Volk in der Schweiz« erschien, nannte sich »Offizielles Organ der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz und des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes«. Diese beiden Organisationen mußten nun freilich erst gegründet werden. Ein »provisorisches Komitee« gab Mitte Februar in der »Arbeiterstimme« bekannt, daß zehn Mitgliedschaften mit insgesamt 350 Mitgliedern der Partei beigetreten seien und daß die Mitgliedschaft Zürichs in der nächsten Sitzung das Parteikomitee definitiv bestellen werde. Die Namen der Gewählten wurden nie bekanntgegeben — wohl um sie vor Maßregelungen zu schützen. Die neue Partei übernahm das vom aufgelösten Arbeiterbund und dem Grütliverein aufgestellte Programm, dessen letzter Absatz folgende Formulierung erhielt: »Da die Befreiung der Arbeiterklasse nur möglich ist, wenn diese gemeinsam und einheitlich den Kampf führt, bildet sich aus den Schweizerbürgern, die dieses Programm anerkennen, die Sozialdemokratische Partei der Schweiz.« Die Bourgeoisie hatte zunächst keinen Grund, sich beunruhigt oder gar bedroht zu fühlen. Auch diesmal ging die an die Reorganisation der Partei geknüpfte Erwartung nicht in Erfüllung. Weitaus stärkere Anziehungskraft als die Partei übte der Grütliverein auf die politisch interessierten Arbeiter aus. Schon Anfang 1883 zählte er in 185 Sektionen 7200 Mitglieder. Bis Ende 1887 stieg die Zahl der Sektionen auf 270 und die Zahl der Vereinsmitglieder auf 12,473 an. Die Partei dagegen schien jede Lebenskraft eingebüßt zu haben. Bis 1888 ging die Zahl der Mitgliedschaften von 10 auf 6 zurück und die Zahl der Parteiangehörigen von 350 auf 300. Wenn Conzett damals in der »Arbeiterstimme« schrieb: »Vom Bestehen dieser Partei hätte man wohl manchenorts gar keine Kenntnis, wenn sie nicht im Kopf der ‚Arbeiterstimme‘ genannt wäre«, so zeichnete er die Sachlage in zutreffender Weise. Begreiflich, daß eine solche Zwergpartei zu politischer Bedeutungslosigkeit verurteilt war. Aber wie so oft im Leben, wird es auch hier zutreffen: Was Folge ist, dient zur Verstärkung ihrer Ursache. Die völlige Untätigkeit des Parteikomitees, dessen Sitz im Jahre 1884 nach Winterthur verlegt wurde, wie diejenige der Sektionen, war der Grund für die Gleichgültigkeit, mit welcher die Arbeiterschaft der Partei ge-

genüberstand. Im Jahre 1885 brachte die »Arbeiterstimme« die Nachricht, daß sich in Zürich eine neue Mitgliedschaft gebildet habe. Die alte war also eingeschlafen und spurlos verschwunden. Im Jahrgang 1886 gibt die Partei überhaupt kein Lebenszeichen von sich.

Auch die gewerkschaftliche Bewegung nahm nicht den Aufschwung, den man sich versprochen hatte. Im Jahre 1885, also vier Jahre nach seiner Gründung, verzeichnete der Gewerkschaftsbund nur 21 Sektionen mit 562 Mitgliedern. Wenn aber sein Wachstum auch ein langsames war, so erwies er sich doch, im Gegensatz zur Partei, als entwicklungsfähig: bis 1887 stieg die Zahl der Sektionen auf 56 und die Mitgliederzahl auf 1958 an, und die »Arbeiterstimme« hatte einen Abonnentenstand erreicht, der es dem Gewerkschaftsbund ermöglichte, vom April 1887 an das Blatt zweimal wöchentlich erscheinen zu lassen. Wie eng das Tätigkeitsgebiet des Gewerkschaftsbundes damals noch war, mag man daraus ersehen, daß die Rechnung für das Jahr 1885 nur Fr. 559.— Einnahmen und Fr. 397.— Ausgaben auswies.

Das allgemein verbreitete Gefühl der Schwäche weckte den Wunsch nach einem erneuten Zusammenschluß aller proletarischen Organisationen, nach dem Muster des im Jahre 1880 aufgelösten »Schweizerischen Arbeiterbundes«. Im Juni 1883 beschloß eine von allen stadtzürcherischen Arbeitervereinen beschickte Delegiertenversammlung die Einberufung eines »schweizerischen Arbeitertages«. In dem bald darauf veröffentlichten Aufruf des Organisationskomitees hieß es: »Es ist eine zu große Zerfahrenheit, zu wenig Fühlung zwischen den verschiedenen Organisationen der Schweiz, so daß unsere gemeinsame Sache, die ökonomische Besserstellung und die endliche Befreiung der Arbeiter vom Joche der Kapitalherrschaft ungeheuer unter der Zersplitterung leidet.« Als Verhandlungsgegenstände waren in Aussicht genommen der Ausbau des Fabrikgesetzes und die Haftpflichtgesetzgebung und der internationale Arbeiterschutz und außerdem die Erörterung der Frage: »Ist ein Zusammengehen der Arbeiterorganisationen der Schweiz möglich und auf welcher Basis?«

Da der Vorschlag von allen Seiten freudig begrüßt wurde, luden die Zürcher zu einem Kongreß auf den 9. September 1883 nach Aarau ein. Die Tagung, an der sich der Grütliverein, der Gewerkschaftsbund, die Partei und die deutschen Arbeitervereine beteiligten, war von 170 Delegierten besucht. Einstimmig wurde die Gründung eines Verbandes beschlossen, der den sprachlich nicht ganz einwandfreien Namen »Schweizerischer Arbeitertag« erhielt und von einem »Aktionskomitee« geleitet wurde. Erster Sitz des Aktionskomitees war Zürich. Ein in der »Arbeiterstimme« veröffentlichter Aufruf betonte, daß der »Arbeitertag« eine auf föderalistischer Basis beruhende Verbindung darstelle, daß also die Selbständigkeit der ihm beitretenden Or-

ganisationen gewahrt bleibe. Das Tätigkeitsgebiet des Arbeitertages wurde mit diesen Worten umschrieben: »Fragen rein politischen Charakters sind ausschließlich Sache der Schweizerbürger und fallen in den Geschäftskreis des Grütlivereins, mit welchem das Parteikomitee der schweizerischen Sozialdemokratischen Partei in Verbindung treten wird. Die Aufgabe des Arbeitertages besteht im Kampf um die ökonomische Besserstellung des arbeitenden Volkes und der Verbreitung sozialistischer Ideen«. Ende des Jahres gehörten dem »Arbeitertag« 34 Grütlivereine mit 1500 Mitgliedern, eine Anzahl Gewerkschaften mit 730 Mitgliedern, deutsche Arbeitervereine mit 1150 Mitgliedern und die schweizerischen sozialdemokratischen Mitgliedschaften von Zürich, Winterthur, Solothurn, St. Gallen, Herisau und Genf mit etwa 300 Mitgliedern an. Bis 1886 stieg die Mitgliederzahl des Arbeitertages auf 5000 an. Die Jahresrechnung für das Jahr 1886 verzeichnet Fr. 1502.— Einnahmen und Fr. 1127.— Ausgaben.

Begreiflich, daß die Sozialdemokratische Partei im Schatten des »Arbeitertages« und des Aktionskomitees nicht besser gedieh, sondern das verträumte Schattendasein weiterführte. Eine Wendung zum Bessern trat erst ein, nachdem im Sommer 1887 das Aktionskomitee nach Bern verlegt worden war und *Albert Steck* darin die Führung übernahm. Das große Verdienst Stecks, das in *Robert Grimms* »Geschichte der sozialistischen Ideen in der Schweiz« eine gerechte Würdigung erfahren hat, besteht in seinen erfolgreichen Bemühungen, der Arbeiterschaft zu einer klaren Einsicht in das Wesen der kapitalistischen Wirtschaft und die theoretischen Grundlagen des Sozialismus und der Arbeiterbewegung zu verhelfen. Er gewann die andern Mitglieder des Aktionskomitees für den Plan einer Reorganisation der Partei, deren Energie und Grundsätzlichkeit dadurch gesichert werden sollte, daß sie, zumal im Anfang ihrer Wirksamkeit, nur auf den Beitritt überzeugter und arbeitsfreudiger Sozialisten rechnete. Im Einverständnis mit dem Gewerkschaftsbund lud das Aktionskomitee auf den 8. Juli 1888 zu einer Konferenz nach Aarau ein, an der der Stand der sozialistischen Organisationen und die Frage der Reorganisation, oder besser eines neuen Aufbaues der Partei, besprochen werden sollte.

An diesem Kongresse — hier setzen meine persönlichen Erinnerungen ein — waren vertreten: das Aktionskomitee durch *Albert Steck*, das Parteikomitee durch *Salomon Werner*, den späteren Friedensrichter von Winterthur, die Mitgliedschaft Basel durch *Eugen Wullschleger* und *G. Baumann*, Bern durch *Joh. Fischer*, Solothurn durch *L. Studer*, Winterthur durch *R. Zimmermann*, Zürich durch *O. Lang*; ferner der Gewerkschaftsbund durch vier Mitglieder des Bundeskomitees aus Zürich, nämlich *Georg Preiß*, *Karl Grimm*, *Heinrich Stüßi* und *Jakob Häusler*, endlich die Redaktion der »Arbeiterstimme« durch *Konrad Konzett*.

Von diesen 13 Delegierten sind die meisten abgewandert »in jenes Land, aus des Bezirk kein Wanderer wiederkehrt«, und die Erinnerung der Ueberlebenden an die Vorgänge des Jahres 1888 wird stark verblaßt sein. Es mag sich deshalb der Abdruck des Protokolls der Aarauer Konferenz wohl rechtfertigen, das uns ein getreues Bild vom damaligen Stand der sozialistischen Bewegung gibt und den weiten Weg erkennen läßt, den die Partei in den vier Dezennien zurückgelegt hat, die uns von der Aarauer Konferenz trennen.

Das (von mir geführte) Protokoll hat folgenden Wortlaut:

1. *Berichterstattung des Parteikomitees und der Mitgliedschaften.*

Der Präsident des Parteikomitees, Bürger Werner, führt aus: Mit dem 1. Januar 1884 ging das Parteikomitee von Zürich auf Winterthur über. Die Sektion Winterthur hatte allerdings ihre Kräfte überschätzt, wenn sie glaubte, ein tüchtiges und leistungsfähiges Parteikomitee bilden zu können. Dazu kam noch, daß sie ein sehr verwahrlostes Inventar antreten mußte und einen unter Null befindlichen Kassabestand vorfand. Durch ein Kreis Schreiben konnte in Erfahrung gebracht werden, daß noch die Sektionen Basel, St. Gallen, Solothurn, Gais und Winterthur bestanden, während alle anderen als eingegangen zu betrachten waren. Im Laufe der Zeit löste sich auch die Sektion Gais auf, wogegen sich in Zürich und Bern neue Sektionen bildeten. Demnach bestehen jetzt sechs Sektionen mit einer Gesamtmitgliederzahl von ungefähr dreihundert. Der Einzug der Beiträge vermittelst Marken erwies sich als sehr unzweckmäßig. Sie trägt die Schuld daran, daß wir während vier Jahren insgesamt nicht einmal zweihundert Franken eingenommen haben. Nur bei peinlichster Sorgfalt war es möglich, ein Defizit zu vermeiden. Der augenblickliche Kassabestand beträgt 23 Franken 48 Rappen. Große Aufmerksamkeit schenkte das Parteikomitee der »Arbeiterstimme«. Mit dem Komitee des Gewerkschaftsbundes unterhielt es einen regen Verkehr.

Es folgt die Berichterstattung der einzelnen Sektionen. Ueber *Bern* teilt Bürger Fischer folgendes mit : Wenn es anfangs auch schwer fiel, unsere Mitgliedschaft zusammenzuhalten, so bilden wir jetzt in Bern doch eine gekräftigte Sektion. Wir haben einen Diskussionsklub gegründet und beteiligen uns rege an allen Wahlangelegenheiten. Schwer empfanden wir den Mangel an gegenseitigem Verkehr mit den anderen Sektionen. Wenn wir unseren Bestand für die Zukunft sichern wollen, müssen wir auf die Herstellung engerer Beziehungen zu den übrigen Mitgliedschaften und zum Parteikomitee dringen.

Ueber *Basel* berichtet Bürger Baumann: Ist unsere Mitgliedschaft auch nicht sehr stark, so gehören ihr doch überzeugungstreue Sozialisten an. Große Ungelegenheiten bereiteten uns die Mostianer (das heißt die Anarchisten, welche die von Most redigierte »Freiheit« vertrieben). Wenn unsere Mitgliedschaft durch die Neuorganisation der schweizerischen Partei gekräftigt wird und an dieser einen Rückhalt finden kann, wird sie sich auch an größere Aufgaben mit Aussicht auf Erfolg wagen dürfen. Diesen Bericht ergänzt Genosse *Wullschleger*: Außerhalb Basels wird man es kaum ermessen können, wie groß die uns von den Mostianern in den Weg gelegten Hindernisse waren. Ihnen haben wir es zu verdanken, wenn wir einst die ganze öffentliche Meinung gegen uns hatten und die schönsten politischen Konjunkturen unbenützt blieben. Wie aber jetzt die Dinge

liegen, dürfen wir getrost in die Zukunft blicken. Freilich wird unsere Stärke davon abhängen, ob es uns gelingt, unserer Parteiorganisation eine andere, zweckmäßigere Grundlage zu geben und Leute der Partei zuzuführen, die nicht der Arbeiterklasse angehören, aber ihrer Gesinnung nach zu den Unsrigen gezählt werden dürfen. Die Organisation müssen wir dem Charakter des Schweizers anpassen. Der Schweizer will nicht eine sogenannte stramme Organisation, und er bedarf ihrer auch nicht. Er handelt lieber aus freier Initiative. Wir müssen durch die Presse das zu erlangen suchen, was vielleicht anderwärts durch eine stramme Parteidisziplin erreicht wird. In Basel ist die ultramontane Partei die besser organisierte, aber durchaus nicht die leistungsfähigste. Was bei uns aus freier Initiative geschieht, ist oft das Beste und Zweckmäßigste.

Ueber *Solothurn* referiert Bürger Studer: Die Sektion Solothurn ist im Jahre 1883 gegründet worden. Ihre Mitgliederzahl, die früher zweihundert betrug, ist inzwischen auf etwa siebzig herabgesunken.

Der Bericht des Bürgers Werner über *Winterthur lautet*: Bei Uebernahme des Parteikomitees war unsere Sektion sehr stark. Als aber die gewerkschaftliche Bewegung mehr in den Vordergrund trat, schieden manche Genossen aus, um Anschluß bei den Gewerkschaften zu suchen. Das gilt namentlich von der Metallarbeiterorganisation. Wir rechnen aber darauf, daß die Reorganisation der Partei auch in Winterthur zur Kräftigung unserer Sektion führen wird. Ueber *Zürich* referieren Lang und Konzett. Die Lebensgeschichte der neu erstandenen Sektion ist in zwei Worten erzählt: sie hat noch keine großen Taten verrichtet, aber die ihr angehörigen Mitglieder sind die gleichen, die immer in Zürich für unsere Sache eingestanden sind und den sozialdemokratischen Gedanken bei den Gewerkschaften und in den Arbeitervereinen verfochten haben.

2. Reorganisation der Sozialdemokratischen Partei.

Dazu führt Genosse Steck aus: Das Aktionskomitee hat von Anfang an auf die Schaffung einer neuen, lebenskräftigen Sozialdemokratischen Partei hingearbeitet. Schon im August 1887 erließ es einen Aufruf, worin alle deutschschweizerischen Arbeitervereine aufgefordert wurden, dem Aktionskomitee beizutreten. Im September 1887 verschickte das Aktionskomitee an alle ihm angeschlossenen Vereine einen Fragebogen, in dem sie um Auskunft darüber gebeten wurden, ob sie bereit seien, politisch tätig zu sein, und welche Ziele sie dabei verfolgen, im besonderen wie sie sich zu den sozialdemokratischen Forderungen verhalten und welche Schritte sie zu deren Verwirklichung für geboten erachten. Die meisten Vereine bejahten die erste Frage und bekannten sich zu den Grundsätzen einer sozialdemokratischen Politik, wenn auch im einzelnen Meinungsverschiedenheiten zutage traten. Das Aktionskomitee hat ferner im November 1887 und im Juni 1888 Flugblätter verbreitet, welche die Nationalratswahlen und die politische Polizei zum Gegenstand hatten. Daneben beschäftigte es sich in starkem Maße mit den Vorarbeiten für die Neugründung der Partei. Um eine Grundlage zu schaffen, auf der mit Erfolg weitergearbeitet werden kann, entwarfen wir einen Organisationsplan unter möglichst weitgehender Berücksichtigung der spezifisch schweizerischen und lokalen Verhältnisse. Bürger *Fischer*, Bern, bemerkt: Niemand wird die Notwendigkeit einer besseren Parteiorganisation verkennen, die es uns ermöglicht, die zersplitterten Kräfte zu sammeln. Unsere Partei würde ganz anders dastehen, wenn es nicht am Fundament, an einer zweckmäßigen Organisation fehlen würde.

Konzett berührt die Frage, wie wir uns zum Grütliverein stellen sollen.

Er denkt sich die Sache so, daß die den Grütlivereinen angehörigen Sozialdemokraten ihre Gesinnungsgenossen um sich sammeln und ihren Einfluß geltend machen, um der uns feindlichen Strömungen im Grütliverein Herr zu werden. *Werner* teilt die Auffassung, daß das Aktionskomitee aufgelöst werden und daß eine Vereinfachung der Organisation anzustreben sei. *Wullschleger* führt aus: Wenn wir reorganisieren, so muß unser Hauptbestreben auf Vereinfachung der Organisation und auf Konzentration unserer Kräfte gerichtet sein. Dabei wollen wir nicht übersehen, daß es sich nicht um Prinzipienfragen, sondern um Fragen der Zweckmäßigkeit handelt. Wir müssen unsere Organisation den praktischen Bedürfnissen anpassen. Das Aktionskomitee hat neben der Sozialdemokratischen Partei keine Existenzberechtigung mehr. Sodann müssen wir uns hüten, mit dem Grütliverein in Konflikt zu geraten. Wir wollen ihm gegenüber unsere Stellung wahren und ihn nach links zu drängen suchen, bis er die Notwendigkeit einer Verständigung mit uns einsieht. Die Grundsätze, nach denen wir im übrigen vorzugehen haben, lassen sich in wenigen Worten zusammenfassen: Unsere Aufgabe besteht in der sozialistischen Propaganda. Alle Vereinsmeierei und der Betrieb von Krankenkassen, Speisegenossenschaften usw. lassen wir beiseite. Der Mitgliederbeitrag muß möglichst niedrig angesetzt werden, weil viele unserer Genossen noch anderen Vereinen angehören und wir sie nicht durch eine untragbare finanzielle Belastung vom Beitritt zur Partei abhalten dürfen. Befolgen wir diese Grundsätze, so sichern wir uns den weiteren Vorteil, daß wir wenig geschäftliche Angelegenheiten behandeln müssen und unsere ganze Kraft der Propaganda, namentlich der Veranstaltung öffentlicher Versammlungen, widmen können.

Steck: Der Gewerkschaftsbund soll bleiben, was er jetzt ist. Wir rechnen nicht darauf, daß seine Mitglieder der Partei beitreten werden. Der Grütliverein wird sich schwerlich zum Beitritt bewegen lassen, jedenfalls nicht unter für uns annehmbaren Bedingungen. Die Erwartung ist aber berechtigt, daß die Grütlianner, die bisher dem Arbeitertag angehörten, sich der neu zu gründenden Partei anschließen werden.

Lang: Auch in Zürich wird man die Gründung einer neuen Sozialdemokratischen Partei begrüßen. Will sie ihre Selbständigkeit wahren und den anderen Organisationen nicht ins Gehege kommen, so muß sie ihr Tätigkeitsgebiet scharf abgrenzen und sich auf die sozialdemokratische Agitation und Politik beschränken. Mit der Einberufung eines Arbeitertages sind wir einverstanden. Soll aber die vielköpfige Versammlung zu bestimmten Ergebnissen gelangen, so müssen ihm bestimmt formulierte Anträge unterbreitet werden, mit deren Ausarbeitung wir das Aktionskomitee und die Partei oder eine ihrer Sektionen beauftragen wollen.

Nach Schluß der Diskussion wurde folgender Antrag einstimmig angenommen:

1. Das Aktionskomitee wird aufgefordert, unter Mitwirkung der Sektion Basel im Herbst dieses Jahres einen schweizerischen Arbeitertag behufs Gründung einer Sozialdemokratischen Partei einzuberufen.
2. Falls die Partei ins Leben tritt und sie die »Arbeiterstimme« als ihr Organ bezeichnet, übertragen die Mitgliedschaften ihr Miteigentumsrecht an der »Arbeiterstimme« auf die neue Partei.

Das Aktionskomitee arbeitete nun ein Programm und einen Statutentwurf aus. Auch die Zürcher legten einen Programm-entwurf vor, der sich stark an das Programm anlehnte, dem der Grütliverein an der Luzerner Tagung 1880 zugestimmt

hatte. An einer Vorkonferenz, die im September 1888 in Aarau stattfand, gelang eine Verständigung, so daß dem Arbeitertag einheitliche Anträge unterbreitet werden konnten.

Der Arbeitertag fand am 21. Oktober 1888 in Bern statt. In der von J. Nyffeler als Präsident und Steck als Sekretär unterzeichneten Einladung wies das Aktionskomitee nochmals auf die Notwendigkeit der Reorganisation der Partei hin: »Die Arbeiterpartei der Schweiz war bis jetzt einerseits eine propagandistische, andererseits bei allen praktischen Fragen mit wenigen Ausnahmen ein Anhängsel der bürgerlichen Parteien. Wie richtig diese Behauptung ist, beweist der Umstand, daß es uns in der Schweiz, in dem Land mit den freiesten Institutionen und unbeschränktem Wahlrecht, noch nicht einmal gelungen ist, einen einzigen Vertreter in den Nationalrat zu senden. Wir haben die Ueberzeugung, daß diese Verhältnisse sich ändern sollen. Es muß in der Schweiz eine Partei möglich sein, welche die Lösung der sozialen Frage, die Befreiung des Lohnarbeiters von den ihn drückenden Fesseln auf ihre Fahne schreibt, dieses Ziel aber nicht nur auf dem Wege der Propaganda, sondern auch der praktischen Politik zu erreichen sucht.«

Der Berner Arbeitertag war von 57 Delegierten besucht. Als Vorsitzender wurde Alexander Reichel, der spätere Bundesrichter, gewählt, als Protokollführer Merk, Zürich, und W. Lüthy, Solothurn. Ueber das erste Traktandum: »Auflösung des Arbeitertages und des Aktionskomitees zugunsten der Gründung einer lebenskräftigen Sozialdemokratischen Partei« referierten A. Steck und O. Lang. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Einige Meinungsverschiedenheiten traten bei der Beratung des Statutenentwurfes an den Tag. Die Bestimmung, daß die Partei sich auf der Einzelmitgliedschaft aufbaue, also Vereine als solche ihr nicht sollen beitreten können, stieß anfänglich auf Widerspruch. Nachdem sich Wullschleger mit besonderem Nachdruck für diese Lösung ausgesprochen hatte, fand sie die Billigung der großen Mehrheit. Ohne Erfolg wurde die Bestimmung angefochten, daß nur Schweizerbürgern der Beitritt zur Partei gestattet sei. Auch die deutschen Delegierten anerkannten, daß der Aufnahme ausländischer Genossen taktische Bedenken entgegenstanden. An dem vorgelegten *Programm* wurden nur unwesentliche Aenderungen vorgenommen. Der Entwurf führte unter den politischen Forderungen die »*Zentralisation des Militärwesens*« auf. Dagegen wurde das Bedenken geäußert, daß sie zu einer gefährlichen Machterweiterung des Bundes führen würde. Dieser unliebsamen Wirkung der Zentralisation könne indes vorgebeugt werden, wenn man die Wahl der Offiziere bis zum Major der Mannschaft übertrage. Die Diskussion endete mit der Annahme des von Conzett gestellten Antrages, im Programm überhaupt kein auf die Militärorganisation bezügliches Postulat aufzustellen. An eine grundsätzliche Ablehnung des Militarismus dachte damals niemand.

Der *wirtschaftliche Teil* des Programms versuchte die Verwirklichung des Sozialismus zum Gegenstand der praktischen Politik zu machen. Er verlangte die Einsetzung einer »ständigen Kommission für wirtschaftliche Gesetzgebung«, welche die besten Mittel und Wege zur Ausführung der einzelnen Verstaatlichungen suchen und der Bundesversammlung bezügliche Vorlagen machen soll. Ferner postulierte das Programm die verfassungsmäßige Anerkennung des Rechtes auf Arbeit, dem die Behörden in der Weise Nachachtung zu verschaffen haben, daß jedem Bürger auf sein Verlangen eine möglichst seinen Kräften entsprechende, ausreichend gelohnte Beschäftigung im Dienste des Staates, der Gemeinde oder williger Privater zugewiesen wird.

Dem Aktionskomitee fiel die Aufgabe zu, die Urabstimmung über die Beschlüsse des Berner Arbeitertages durchzuführen. Wie vorauszusehen war, ergab die Abstimmung eine an Einstimmigkeit grenzende Mehrheit. Das Aktionskomitee löste sich nun auf, und am 9. Januar 1889 konstituierte sich das neue Parteikomitee mit Alexander Reichel als Präsident und Albert Steck als Sekretär.

Auch dieser Neugründung der Partei war zunächst kein großer äußerer Erfolg beschieden. Ueber ihre Stärke in den ersten zehn Jahren habe ich nirgends genauere Angaben gefunden. Es ist fraglich, ob die Zahl ihrer Mitglieder 1000 erreichte. Die Parteitage waren in der Regel nur von etwa 40 Delegierten besucht, und die Zahl der vertretenen Sektionen schwankte zwischen 15 und 20. Im Jahre 1889 ergriff die Partei das Referendum gegen das Gesetz über die Bundesanwaltschaft, im Jahre 1892 gegen das neue Auslieferungsgesetz: es gelang ihr aber nicht, die erforderliche Zahl von 30,000 Unterschriften aufzubringen. Das erste Referendumsbegehren wurde nur von 23,928, das zweite sogar nur von 21,567 Stimmberechtigten unterstützt. Dieser Mißerfolg will indes wenig besagen gegenüber der viel wichtigeren Tatsache, daß die Partei endlich die Kinderkrankheiten überwunden hatte und nunmehr in das Stadium des stetigen Wachstums eingetreten war.

Die Beschlüsse des Ständerates zum Entwurf für ein schweizerisches Strafgesetzbuch.

Von Dr. D. Farbstain, Zürich.

Es liegt nunmehr die Vorlage des Ständerates vor. Der Ständerat weicht in vielen Punkten von den Beschlüssen des Nationalrates ab. Ich kann mich hier nicht mit sämtlichen vom Ständerat vorgenommenen Aenderungen befassen. Ich will lediglich auf die wichtigsten eingehen.